

Kritische Klassische Archäologie?

Stefan Altekamp

Winckelmann-Institut des Seminars für Klassische Archäologie, Humboldt-Universität zu Berlin

Zitiervorschlag

Altekamp, Stefan. 2012. Kritische Klassische Archäologie? Forum Kritische Archäologie 1: 104-109.

URI http://www.kritischearchaeologie.de/repositorium/fka/2012_1_14_Altekamp.pdf

DOI 10.6105/journal.fka.2012.1.14

ISSN 2194-346X



Dieser Beitrag steht unter der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 3.0 (Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung.) Sie erlaubt den Download und die Weiterverteilung des Werkes / Inhaltes unter Nennung des Namens des Autors, jedoch keinerlei Bearbeitung oder kommerzielle Nutzung.

Weitere Informationen zu der Lizenz finden Sie unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>

Kritische Klassische Archäologie?¹

Stefan Altekamp

Winckelmann-Institut des Seminars für Klassische Archäologie, Humboldt-Universität zu Berlin

Archäologie wird von der Öffentlichkeit (und in Teilen der Praxis) als eine Einheit betrachtet, tritt aber in der akademischen Welt meist als eine Reihe von archäologischen Teildisziplinen in Erscheinung. Tatsächlich weisen diese eine sehr unterschiedliche wissenschaftsgeschichtliche Genese auf. Zur Entstehung einer Vielfalt auch institutionell oft strikt voneinander geschiedener archäologischer Disziplinen hat beigetragen, dass sich archäologische Wissenschaftlichkeit aus dem Zusammenspiel von Kompetenzen ganz unterschiedlicher Provenienz entwickelt hat. Die Ausbildung einer allgemein kenntlichen genuin archäologischen Professionalität ist prinzipiell ein Phänomen des 19. Jahrhunderts. Trotz ihrer individuellen Entstehungsgeschichte verfügen die archäologischen Teildisziplinen seither über den Kern eines gemeinsamen methodischen Rüstzeugs. Verfahren der Ansprache und Ordnung historischer Artefakte, der Untersuchung materieller Rückstandsbefunde unter Berücksichtigung kulturell und natürlich bedingter Stratifikationen, Routinen der systematischen Merkmalerfassung, der Material-, Zeit- und Funktionsbestimmung sowie eine theoretisch begründete Interpretation der aufbereiteten Reste und Spuren haben sich verfestigt und homogenisiert. Darüber hinaus sind die archäologischen Teildisziplinen innerhalb des verrechtlichten Handlungsrahmens der praktischen Archäologie miteinander verzahnt. Wahl und Anwendung der theoretischen und praktischen archäologischen Arbeitsverfahren sind abhängig vom jeweiligen Erkenntnisinteresse und

von bestimmten äußeren Bedingungen. Sie sind prinzipiell unabhängig vom kulturellen, d.h. zeitlich-geographischen Horizont der Gegenstände von Belang.

Klassische Archäologie widmet sich den schriftlosen Relikten der griechisch-römischen Zivilisation des Mittelmeerraums und angrenzender Gebiete aus etwa der Zeit von 1000 vor unserer Zeitrechnung bis 500 nach unserer Zeitrechnung. Archäologische Forschungen zu diesen Gegenständen blicken auf eine über 500jährige Tradition zurück. Deren Anfänge waren in einem kulturellen Umfeld angesiedelt, das sich von der Wissenschaftslandschaft des 19. Jahrhunderts deutlich unterschied. Humanismus und Renaissance ging es nicht um eine objektorientierte Perspektivierung der Vergangenheit schlechthin, sondern um die Erhellung einer von der Gegenwart zeitlich weit getrennten Frühzeit, eines idealisierten "Altertums" - einer für Europa als konstituierend aufgefassten Epoche, die es nach einer Zeit der Verluste und des Vergessens neu kennenzulernen galt, um die eigene Gegenwart in Kenntnis des Altertums zu modellieren. Nachdem in Konkurrenz und Ergänzung zur gesamteuropäischen Antike auch jeweils separate nationale ("vaterländische") Altertumskonzepte zum Gegenstand intensiver archäologischer Beschäftigung geworden waren, eröffnete die methodische Professionalisierung im 19. Jahrhundert die Vision einer Archäologie der Menschheitsgeschichte jenseits der leicht fasslichen Zeiträume, die in den schriftlichen Überlieferungen ausgemessen

1 Der Beitrag versteht sich als Stellungnahme zur Klassischen Archäologie in Deutschland.

wurden. Ein interdisziplinäres archäologisches Paradigma profilierte sich inhaltlich am Konzept einer vorgefundenen materiellen Situation und ihrer Bestandteile, die prinzipiell unabhängig von den traditionellen Erzählungen im Geschichtsraum zu verorten waren. Mit der Materialisierung von Geschichte und der Entgrenzung materieller Kultur vollzog sich eine Verlagerung historischer Zeugnishaftigkeit vom Text auf das Objekt, eröffnete sich die Option einer neuen grundständigen anthropologischen Wissenschaft, einer objektbasierten Vergangenheits- und schließlich auch Gegenwartsforschung. Deren Provokation beruhte und beruht nicht zuletzt darauf, dass ein Überschuss an empirisch gewonnenen Daten und Fakten, ein für eine Geisteswissenschaft außergewöhnliches Rohmaterial, in den hauptsächlich wissenschaftlichen Aussagen erneut in historische Erzählungen umgewandelt wird.

In diesem Kontext sticht Klassische Archäologie zunächst als eine strikte Regional- und Epochenarchäologie hervor. Wie rechtfertigt sich unter den Vorzeichen der De-Idealisierung ihres Gegenstandsbereiches, der "Klassischen Antike", ihre doppelte Abgrenzung? Sie erklärt sich heute nicht mehr – wie in den Anfängen der Fachgeschichte – durch die Exklusivität einer Referenzzeit in einem gegebenen Kulturraum, sondern ergibt Sinn als Begrenzung eines Interessens- und Kompetenzbereichs, innerhalb dessen die Phänomene in doppeltem Sinne eine gewisse Kohärenz aufweisen: sie gehen erstens ursprünglich auf einen gemeinsamen kulturellen Kontext zurück - und sie haben zweitens Teil an einem intensiven und anhaltenden, die Geschichte Europas sowie des "Westens" begleitenden Prozesses der Transformation dieses Kontexts, der "Klassischen Antike". Daneben sind viele andere plausible disziplinäre Grenzziehungen entstanden: solche, die sich analog an historischen kulturgeographischen Linien orientieren (etwa "Altorientalische Archäologie"); solche, die kulturübergreifend die archäologischen Phänomene in einem gegebenen Territorium umfassen ("Bayerische Archäologie") oder solche, die einen speziellen fachlichen Sachverstand bündeln, der auf ganz unterschiedliche archäologische

Arbeitssituationen angewandt werden kann ("Grabungsarchäologie").

Gegenstände

Die "Klassische Antike" hat ihrer Nachwelt Ruinen, Schutt und Überbleibsel in einem Umfang hinterlassen, der für eine vorindustrielle Epoche global konkurrenzlos ist. Für diesen Extrembefund sind Vielfalt und Fülle der Produktion, aber auch kulturspezifische Besonderheiten der Materialwahl verantwortlich. Die in der Renaissance aufkommende Archäologie dieser Epoche kannte daher kein Mangelproblem und konnte sich von Beginn an auf eine umweglose typologische Ansprache sowie das physische und konzeptionelle Ordnen konzentrieren. Gegenüber dem Vergangenheitshorizont, der Antike, standen vor allem die Veränderungsphänomene Außergebrauchnahme, Reduzierung auf Ruinen- bzw. Fragmentstatus oder Dislozierung vor Augen. Eine Notwendigkeit, den Gegenstandsbereich weiter zu fassen und auch zu Spuren minimierte oder zu Stratifikationen komprimierte Aktivitätsabfolgen einzubeziehen, konnte dagegen zunächst nicht augenfällig sein, wurde aber auch später lange nicht als dringlich angesehen.

Angesichts der Fülle und der 'Qualität' der Überlieferung hat sich die Archäologie der griechisch-römischen Antike auch in anderer Hinsicht lange zu einem selektiven Zugriff berechtigt gesehen. In einer idealistischen Auswahl hat sie sich auf diejenigen 'wesentlichen' künstlerischen Quellen konzentriert, die ihr die maßgeblichen Kulturleistungen darzustellen schienen. Der exzeptionelle Zeugniswert der kunsthistorisch und ikonographisch auswertbaren Objekte aus der Antike machte aus dieser Sicht die Berücksichtigung der übrigen Materialklassen entbehrlich. Dieser Ansatz unterschätzte das Aussagepotential einer historischen materiellen Kultur als ganzer und übersah, dass er sich vor allem an der (Re)Konstruktion einer von der Antike selbst medial vermittelten Teilrealität abarbeitete. Große Bereiche einer weiteren historischen Wirklichkeit, der "human

experience", blieben dabei außer Acht, auf grundsätzliche Möglichkeiten, das materielle Substrat einer extrem wirkungsmächtigen historischen Zivilisation intellektuell zu durchdringen, wurde zunächst verzichtet. Dieser Verzicht umschloss auch die Weigerung, die mediale Eigenrepräsentation der antiken Gesellschaften, ihre semantisch differenzierte Selbstreflexion systematisch mit den physischen Bedingungen und Effekten ihres Handelns zusammen zu bringen.

Die Anregung zu einem erweiterten und stärker abstrahierten Quellenverständnis kam aus anderen Archäologien, die produktions- und materialbedingt mit einer sehr viel spärlicheren Quellenlage zu kämpfen hatten. Diese Erweiterung bedeutete keinesfalls den Einbezug von redundant-Spärlichem, sondern primär die Entwicklung von Fragestellungen, die bei einer Bevorzugung nur des gut Erhaltenen, des kaum Veränderten oder des kunsthistorisch Relevanten nicht auftreten. Sie betraf in weitem Umfang den materiellen Niederschlag sozialer Normalität.

Analog zur komplexen materiellen Kultur der "Antike", die mit einer komplexen Gesellschaft korrespondiert, liegt der Klassischen Archäologie ein besonderes Interesse an einem progressiv weiten Quellenverständnis nahe. Gemessen an dieser Anforderung, an diesem Potential ist die reale Arbeit mit den unterschiedlichen Quellenbereichen noch immer unausgewogen. In den entsprechenden Missverhältnissen drücken sich die traditionellen Schwerpunktsetzungen als fossilisierte Muster einer Ausgrenzungsgeschichte ab. Angesichts dieser Situation ist immer zu bedenken, was nach wie vor - und warum? - unterbleibt. Denn wie alle Archäologien ist auch diejenige der griechisch-römischen Antike mit einer epistemologischen Grundsituation konfrontiert, die, während sie ständig neue Quellen verfügbar macht, gleichzeitig unablässig andere vernichtet.

Methoden

Überlegungen zu den Gegenständen sind von denen zur Methodik nicht zu trennen. Die Fülle und eine tendenziell bessere Erhaltungssituation vieler Objekte der Klassischen Archäologie rechtfertigen mangelnde Skrupulosität gegenüber Stratifikationen, Rückständen und Spuren nicht. Der verschiedenartige Charakter archäologischer Artefakte, in denen sich menschliches Handeln von basalen manuellen Prozeduren bis zu anspruchsvollen sozialen Kommunikationsprozessen vergegenständlicht, erfordert ein entsprechend breites Spektrum methodischer Zugangswege von der reinen Deskription bis zur differenzierten Analyse und zur theoretischen Reflexion. Die teilweise überwältigende Evidenz materieller Befundensembles insbesondere in den mediterranen Grabungen, macht methodisch entsprechend gegründete anthropologische, soziologische, naturwissenschaftliche und andere Interpretationen nicht weniger relevant, sondern unabdingbar.

Klassische Archäologie hat seit dem 19. Jahrhundert durchaus ihre eigene methodische Innovationsgeschichte durchlaufen, dabei aber von einer Konzentration auf kunsthistorische und ikonographische Arbeitsgebiete nicht abgelassen. Insbesondere Verfahren der praktischen Quellenaneignung (also die Grabung oder der Survey) sowie einer umfangreichen Merkmalerfassung und -ausdeutung wurden lange abgewertet und als disziplinäre Routinen vernachlässigt. Die archäologische Professionalisierung der Grabung erschien weniger dringlich, da gewöhnlich auch unter Anwendung einfacher Aufdeckungsverfahren eine Fülle an typologisch besprechbaren Monumenten und Objekten isoliert werden konnte. Das Verfahren als solches war oft als entweder technisch oder banausisch aus der eigentlichen archäologischen Tätigkeit ausgelagert und entsprechendem "technischem" Personal bzw. Zuarbeiter_innen anvertraut. Die Tragweite des heiklen direkten Umgangs mit dem Quellenmaterial in seiner An- und Ablagerungssituation wurde unterschätzt. Naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden waren dem Generalverdacht ausgesetzt, eher marginal relevantes Datenmaterial anzuhäufen oder im Konfliktfall

(Datierung!) dem menschlichen Sensorium und hermeneutischer Kennerschaft unterlegen zu sein.

Diese Situation hat sich deutlich geändert, die heutige Klassische Archäologie flirtet mit Praxis und Technizität. Sie kokettiert mit fragwürdigen oder zumindest problematischen Metaphern wie "Labor" und "Experiment" zur Beschreibung auch ihrer Fachroutinen und integriert sich in Forschungsbünde, deren interdisziplinäre Zusammensetzung, besonders aus Geistes- und Naturwissenschaften, ergiebige Fördermöglichkeiten versprechen. Ausschreibungen von Universitätsprofessuren machen häufig feldarchäologische Projekte zur Einstellungsvoraussetzung, noch vor wenigen Jahren eine kaum denkbare Bedingungslage. Archäologie insgesamt glänzt vor großem Publikum mit ihrer Apparateaffinität und der Aussicht, die heillose Vergangenheit mit kalter Technik disziplinieren - 'klären' - zu können.

Mit diesem Entwicklungssprung gehen Kollateralschäden einher:

Feldarchäologie als üblicher neuer Professionalitätserweis auch der Klassischen Archäologie provoziert die Frage, wie in so kurzer Zeit auf breiter Front die entsprechende Kompetenz gewachsen sein soll. Auf die vorgeschaltete Studien- und Ausbildungssituation lässt sie sich nicht in genügendem Maße zurückführen. So liegt hier unbestreitbar ein partielles Kompetenzdefizit vor, das erst die kommende Generation ausgleichen kann. Dieser Ausgleich aber kann nur gelingen, wenn der spezifischen Professionalität, die im internationalen Maßstab zum Teil über lange Jahrzehnte aufgebaut worden ist, mit Respekt begegnet wird und die Curricula sich systematisch um das entsprechende praktische und theoretische Studium bereichern.

Nicht zu übersehen ist außerdem ein neo-positivistischer Überschwang im Einsatz diverser archäometrischer oder apparativer Module. Die Vorliebe für ästhetisch ansprechende Bildgebung durch Geophysik oder für Aufbauleistungen von CAD-Programmen lässt den Verdacht aufkommen, dass den spektakulären Aspekten neuer forschender Status-

symbole ebenso viel Wert beigemessen wird wie ihren erkenntnisgenerierenden. Technikbegeisterung unter Naivitätsverdacht und eine eher additive Anhäufung von apparativ erzeugten Daten und Bildern werden spätestens dann vor der schwierigen Synthese geistes- und naturwissenschaftlichen Wissens versagen, wenn dezidiert naturalistische und kulturalistische Erklärungsmodelle schroff aufeinanderstoßen, wie das z.B. mit dem Vordringen der Paläogenetik in verschärftem Maße zu erwarten ist.

Standorte

Gegenstands- und methodenbezogen hat sich Klassische Archäologie einem zugleich erweiterten wie allgemein verbindlicheren Archäologiebegriff angenähert. Sie verfügt über das Privileg, einen offenen und undogmatischen Archäologiebegriff, mit Bezug auf eine äußerst produktive und wirkungsmächtige Kulturepoche, mit Inhalt füllen zu können. Auf einzelne Standorte von Forschung und vor allem Lehre bezogen, erforderte eine kritische Beanspruchung dieses Privilegs die klare Positionierung im Sinne von Schwerpunktbildungen. Der diffuse und stillschweigende Rückzug auf einen engen Kanon ist obsolet. Damit differenzieren sich auch die Forschungs- und Lehrszenarien de facto auseinander. Archäologie ist eine intellektuelle und spekulative sowie eine in drastischer Form praktische Disziplin, somit unter den Geisteswissenschaften ein Sonderfall. Verfahren der Identifizierung, der Aneignung, der Merkmals-, Material-, Zeit- und Funktionsbestimmung sowie der Interpretation, verschränken Theorie und Praxis unauflöslich miteinander. Die traditionelle Trennung in theoretische Archäologie etwa an der Universität und praktische Archäologie etwa in der Bodendenkmalpflege war unzulänglich. Die Reichweite archäologischer Interpretation ist auf Gedeih und Verderb von der Leistungsfähigkeit derjenigen archäologischen Betätigung abhängig, die die Gegenstände erst requiriert und aufbereitet. Die Arbeit der "Feldarchäologie" auf der anderen Seite ist öffentlich sichtbarer Ausdruck der theoretischen Ausbildung von Verfahren im praktischen Umgang

mit historischer Objektkultur. Klassische Archäologie in Deutschland war traditionell auf ein (für die überwiegende Mehrheit irreales) Studienziel Forschung ausgerichtet gewesen. Forschung bedeutete mehr Kunstgeschichte als Archäologie der Antike. Die Klassische Archäologie hatte sich damit einerseits der Verantwortung für die Mehrheit ihrer Studierenden nicht gestellt, andererseits die Option, Archäologie in ihrer ganzen Bandbreite an der Universität zu vertreten, außer Acht gelassen. Das Anliegen von Studierenden mit beruflicher Praxis bereits während des Studiums in Kontakt gebracht zu werden, ist legitim. Ebenso schwer ist abweisbar, dass Universität diejenige berufliche Praxis, in die sie entlässt, auch theoretisch reflektieren und kritisch weiterentwickeln sollte. Für die Zukunft sollte von Klassischer Archäologie zu erwarten sein, dass sie in der Summe der von ihr betreuten universitären Standorte die Breite archäologischer Betätigung abdeckt, sich an den einzelnen Orten dagegen zu den jeweils mit Kompetenz vertretenen Schwerpunkten bekennt.

Archäologien als akademische Disziplinen gehören zu den "Kleinen Fächern". Ihr inneruniversitärer Stellenwert ist geringer als ihr außeruniversitärer. Innerhalb der akademischen Welt generiert die Bindung der Archäologien an materielle Gegenstände sehr eigene Verfahren der Quellenaneignung und -dokumentation, besondere Probleme der logistisch-organisatorischen Quellenverwaltung sowie spezifische Umstände der verbalen oder graphischen Auslegung der materiellen Artefaktkultur. Diese Bedingungen haben eine gewisse Eigenständigkeit der Archäologien innerhalb der Geisteswissenschaften vertieft und die interdisziplinäre Verständigung erschwert. Die personelle und inhaltliche Entwicklung der kleinen archäologischen Disziplinen wird in den unterschiedlichen Fakultätsgliederungen also von einem fachlichen Umfeld begleitet, das deren disziplinäre Entwicklung kaum noch nachvollzieht, im Entscheidungsfall die Archäologie aber numerisch majorisiert. Auch Klassische Archäologie im Sinne eines breiten Archäologieverständnisses befindet sich in dieser Situation, denn ihr traditionelles, philologisch-historiographisch imprägniertes

Umfeld der "Klassischen Altertumswissenschaft" hat sich der modernen Archäologie deutlich entfremdet. Aus den auf untergeordneter Ebene angesiedelten universitären Entscheidungen ergeben sich für die Klassische Archäologie daher zunehmend fachliche Entwicklungsrisiken. Die Auswirkungen inneruniversitärer Richtungsentscheidungen sollten offener und kritischer von der breiten Fachöffentlichkeit begleitet werden.

Öffentlichkeit

Innerfachliche Umbrüche orientieren die Signale, die die Klassische Archäologie – journalistisch vermittelt – in die weitere Öffentlichkeit aussendet. Jedoch gibt eine mediale Sortierung deutlich Bruchstellen zwischen 'konservativen' und 'progressiven' fachlichen Milieus zu erkennen. Die traditionelle Forschung mit ihren kunstgeschichtlich-ikonographischen Schwerpunkten hat ihren hauptsächlichen Resonanzboden im gedruckten Feuilleton. Auf der anderen Seite finden die meisten neueren Ansätze der Archäologie in diesem Forum keinen nennenswerten Niederschlag. Das Feuilleton spiegelt eine genuin archäologische Vision der "klassischen Antike" kaum wider, was versuchsweise mit einer philologisch-historisch-kunsthistorischen Dominanz in den betreffenden Redaktionen erklärt werden mag. Die progressiveren Fachmilieus finden in populären Wissenschaftsmagazinen und in Fernsehproduktionen ihre maßgeblichen Multiplikatoren. In diesen Medien kommt die szenographische Suggestivität der aufbereiteten Schauplätze der "klassischen Antike" gut zum Tragen. Mit der griechisch-römischen Geschichtskulisse verbindet sich regelmäßig Apparate- und Technikeinsatz oder zumindest eine dezidiert feldarchäologische Betätigung. Die Mischung aus attraktiven historischen Schauplätzen und technikgestützter, im Aktivmodus arbeitender Vergangenheitsforschung kommt sicherlich den Anliegen von Bild- und Filmredaktionen sehr entgegen. Auf der Ebene der Magazine sowie der TV-Dokus ist der reflexive Aspekt dagegen tendenziell kurz gehalten.

Critical Classical Archaeology?

Stefan Altekamp

Winckelmann-Institut des Seminars für Klassische Archäologie, Humboldt-Universität zu Berlin

This essay examines the relationship between an existing and a potential Classical, i.e. Graeco-Roman archaeology. It situates Classical archaeology within the broader field of archaeology and draws a sketch of its specific characteristics starting from the history of the discipline with its roots reaching back to the Renaissance, its specific material record, methodological aspects, and its role within institutional academic contexts right through to its relationship with public media. The view looking backward forms the background of a critical assessment of both recent influences, including research questions stemming from other archaeological fields, the relevance of field projects, or a neo-positivist emphasis on science and technique, and potential directions of the discipline.